

Zeichenschriften des F. Z. H. S.

Bis jetzt erschienen:

1. *Stratagem und Freimaurerei.* Von Prof. O. Hasdori.
2. *Ich will ihm eine Geldraße machen, die um ihn sei.*
3. *Ueber Entstehung und Entwicklung von Religion und Sittlichkeit.*
Von Dr. Hermann Obr.
4. *Gegen die verantwortliche Wollzuegung des Menschen.* Von
Dr. Georg Hants.

Sämtliche Buchhaltungschriften des F. Z. H. S. sind durch alle Buchhaltungen und meldekriterischen Vereinigungen, sowie durch die Gewerkschaftsbüro Dinsberg 7, Schloss-
fach 50, gegen Einsendung von 20 Pfennigen frei zu beziehen. Bei Mehrbezug wird
entsprechender Rabatt gewährt. Für jeden 10 Pfennig.

FREIDENKER

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes.

Geschäftsstelle für Deutschland: München N. W. 20 (Postfachkonto 1919)

Geschäftsstelle für die Schweiz: Zürich I (Postfachkonto 2578)

Verantwortliche Redakteure: In Deutschland: Dr. Bruno Wille in Friedr. Vieweg (Berlin); in der Schweiz: G. F. Bonnet in Zurich VII.

Erscheinungsbild:

Abonnement: Deutschland und Schweiz vierteljährlich Mk. 1.40, Fr. 1.75,
andere Länder Mk. 1.60.

Frage 1000. Insetale: Die viergespaltene Pentzelle 25 Cts. = 20 Pf

Förby, Ferdinand Alfred Carl Augusten Sonst, 58 Örebro, - Teknisk skriftställare.
Dr Carl Florén, Göteborg, Lämnad. -- Drak von Frey & Harnisch, Simeon, Berlin 40.

Sonnen-Strahlen

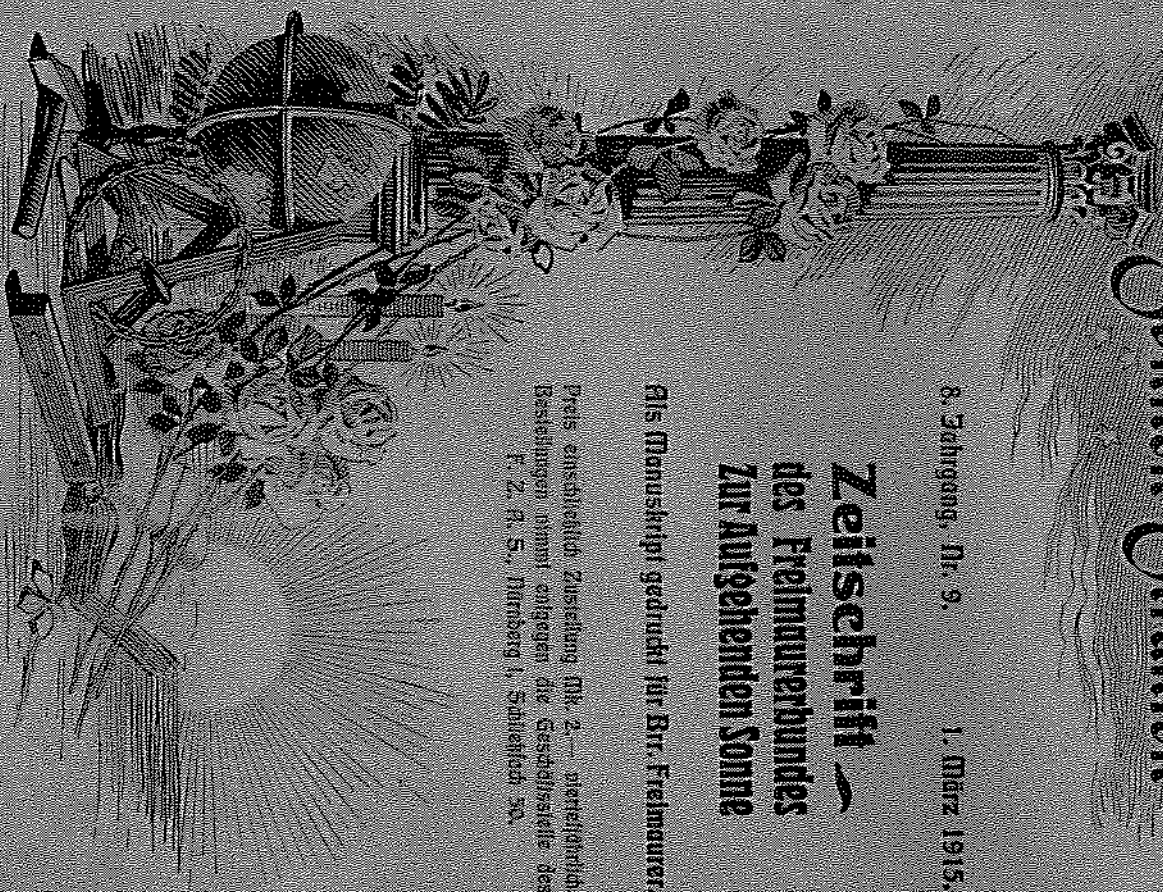
8. Zahargany, Nr. 9.

1. März 1915.

Zeitschrift
des Freimaurerbundes
Zur Aufgehenden Sonne

Das Manuscript gedruckt für Br. Freimaurer.

Preis einschließlich Zustellung Mk. 2,- vierteljährlich.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. N. S., Nürnberg 1, Schleierbach 50.



INHALT.

	Seite
Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben	
lasset für seine Freunde. Von Br. Dr. Weigt, Hannover	233
Die Flusstüfen des Pessimismus. Von Br. Gustav Sabel, München	239
Freimaurerei und Schule. Von Br. E. Pargneshi, Klosters.	242
Senk dich hernieder, du ewiges Licht. Von Br. Franz Mittelbach	256
Deutsche Religion. Von Br. R. Penzing	261
Aus der Welt-Freimaurerei	264



Der Grundgedanke der Freimaurerei

war, die Menschheit aus dem engen Fesseln der Konfessionen und der dogmatischen Weltanschauungen herauszulösen und sie auf den Boden des reinen Menschentums zu stellen. Der Freimaurerbund Zar Aufgehenden Sonne (F. Z. A. S.) e. V. in Nürnberg hat diesen Grundgedanken in ursprünglicher Reinheit und zeitgemäßer Form wieder belebt, um alle geistig hochstehenden, frei und ideal gesinnten Männer, welche der Freimaurerei in den letzten Jahrzehnten ablehnend oder indifferentes gegenüberstanden, wieder zu sammeln und zu einem mächtigen Bund der freigeistigen Elite unserer Zeit unter Ausschuß rein politischer Bestrebungen zu vereinigen.

Dadurch soll der F. Z. A. S. auch zu einer Schule werden für alle die vielen nach geistiger Klarheit ringenden Erbhäer und Gotteskinder der ganzen Welt. Um dieses Ziel ungehindert erreichen zu können, hat sich der Bund als selbständige und unabhängige Großloge konstituiert und ist dem Deutschen Großlogenbund nicht unterstellt und nicht angegliedert.

Jede gewünschte Fluschrift erteilt die Schriftleitung der „Sonnenstrahlen“.

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

8. Jahrgang. ○ Nürnberg, 1. März 1915. ○ Nummer 9.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lasset für seine Freunde!

Ein Vortrag von Br. Dr. Weigt, Hannover.

Es wird manchen von Euch verwundert haben, in der Einladung zur heutigen Arbeit als Thema meines Vortrages die „selbst-aufopfernde Liebe“ zu finden, die in die jetzigen Zeitereignisse so ganz und gar nicht hineinzu passen scheint. Draußen brüllen die Geschütze, knattern die Gewehre, und der Siegesruf vorwärts-stürmender Bataillone mischt sich mit dem Schmerzensschrei von Tausenden von Verwundeten und dem Gesöhn der Sterbenden. Mars regiert die Stunde, und Wahnsinn und Blutrausch halten die Massen in ihrem Bann. Haß und Raubsucht erfüllen die Geister; zerstörte Städte und Dörfer, rauchende Häuser und Anwesen, das Jammer und Wehklagen mißhandelter Männer, geschandelter Frauen und Mädchen durchzittert unser bis aufs Tiefste aufgeregtes Inneres; und in dieser Umgebung von Blut und Rauch und Brand, von Jammer und Herzeleid, in dieser Unzahl zerstörter wirtschaftlicher Existenzen, in diesem Zusammenbruch aller kultureller, wissenschaftlicher, künstlerischer, sozialer und ethischer Errungenschaften sollte die schönste und zarteste Blume der Humanität, die Nächstenliebe, ihr Dasein fristen können?!

Ich hab's gewagt und will selbst in einer Zeit, wo die Wogen der bis zum Wahnsinn und bis zur Siedehitze gesteigerten Leiden-schaften fast über unsern Häuptern zusammenschlagen, ein Prediger in der Wüste sein und von der bisherigen Bille menschlichen Fort-schrittes, von der sich selbst verleugnenden, sich selbst zum Opfer bringenden Liebe reden. Wo sollte man dies auch eher tun können, als in einer Baubüte der K. K., deren letztes und höchstes Ziel nicht Kampf und Raube, nicht Haß und Leidenschaften, sondern die Pflege der Humanität, der Liebe zum Nächsten ist, die sich auf den Grund-sätzen der Vernunft und der Wissenschaft aufbaut. Dies Ziel dürfen

wir Maurer nicht aus den Fugen lassen, wenn wir uns selbst nicht aufgeben wollen. „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht; und ist der Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht.“ So aussichtslos es zur Stunde erscheint, wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren, daß nach diesem Toben und Stürmen auch die Morgenröte des Friedens unter den Völkern wieder erscheint, und daß wir Maurer durch unsere Zugehörigkeit zur Freimaurerei ihr stets und ständig vorzuarbeiten gezwungen sind.

Hoch klingt schon in Friedenszeiten das Lied vom braven Mann, der sein eigenes Leben einsetzt, um ein bedrohtes fremdes Leben vom Untergang zu retten. Der Mann oder das Weib, das sich ohne Besinnen ins Wasser oder Feuer stürzt, um gefährdete Menschenleben zu retten, der Bergmann, der ins brennende Innere des Schachtes vordringt, um mit eigener Lebens- und Leibesgefahr die Kameraden aus giftgeschwängelter Atmosphäre ans Tageslicht zu bringen, der Arzt, der der Festschlagungsgefahr trotzt, um ein Menschenleben dem Tode abzurufen, und so viele andere, die ihr Leben für ihre Mitmenschen einsetzen, was treibt diese wahren Helden der Menschheit dazu, wenn nicht, vielleicht ihnen selbst oftmals nicht ganz klar, Liebe zum Nächsten, das praktische Gefühl der Zusammengehörigkeit?

Und wenn jetzt unsere Brüder und Söhne ins Feld hinausziehen, um uns und unsere Weiber und Kinder zu schützen, um uns die Segnungen der Kultur zu erhalten und Haus und Hof, Stadt und Land von dem verderbbringenden Grauen des menschenmordenden und kulturvernichtenden Krieges zu schützen; was ist die Triebfeder zu dieser todesmutigen, ersten Entschlossenheit? Gewiß bei sehr vielen nur das eiserne Muß, das starre Kommando, aber wenigstens bei den tiefer Denkenden und Fühlenden noch ein anderes: Die Liebe zu Weib und Kind, die Sorge um Haus und Hof und um die Kulturgüter unseres Volkes. Es sind also ethische Momente, die auch das raube Kriegshandwerk adeln können; nicht Haß und Feindschaft gegen die andern Völker trieben sie hinaus, nicht Lust am Morden und Sengen und Brennen, sondern der heilige Wille, für eine gerechte Sache, für die Existenz unseres Volkes ihren letzten Blutstropfen einzusetzen; damit wir in Frieden leben können, gehen sie, nicht leichten Herzens, aber gefaßt dem Tode entgegen; und wenn sie sterben, dann wird bei ihnen, wenn sie in ihrer Qual noch denken können, die Todessunde erleichtert werden durch den Gedanken: „Aus Liebe zu Euch, meinen Volksgenossen, aus Liebe zu Dir, meinem Vaterlande, gebe ich mein junges blühendes Leben dahin.“ Lasset uns daher zusehen, ob wirklich solche ethischen Momente den Krieg des deutschen Volkes adeln.

Für emsiger Arbeit an den Werken des Friedens ist Deutschland plötzlich in die Sorgen und Nöte des Krieges versetzt, ist es in einen Weltkrieg verwickelt worden, wie die Geschichte ihn kaum noch kannte. Von allen Seiten erheben sich unsere Feinde; was irgend an Neid und Haß gegen uns vorhanden war, das kriecht jetzt hervor und bemüht sich, uns möglichst zu schaden. Aber wir wissen, daß dieser Sturm einer halben Welt Deutschland nicht im mindesten erschreckt, ruhig und sicher sammelt es seine Kräfte, fest und unerschrocken verfolgt es seinen Weg, nirgends ein Zögern und Zaudern, nirgends ein Schwanken und Zweifeln, überall eine trohige Siegesgewißheit, ein unbeugsamer Siegeswille. Was ist es, das uns diese Ruhe, diese Zuversicht, diese Festigkeit inmitten ungeheurer Gefahren verleiht? Es ist zunächst das felsenfeste Vertrauen auf die Tüchtigkeit unserer staatlichen Ordnung, auf das wunderbare Ineinandergreifen aller Kräfte, auf die Umsicht und Sorgfalt in aller Einrichtung und Anordnung. Aber es ist noch ein anderes, es ist etwas, das alle Leistung steigert und beeseit, es ist der felsenfeste Glaube an das gute Recht unserer Sache. Ein solcher Glaube ist etwas Wunderbares, er läßt sich nicht künstlich bereiten, er quillt aus dem Innersten der Seele hervor und hebt zugleich den Menschen über sich selbst und alle Alltagsmaße hinaus.

Es gibt nichts Größeres im menschlichen Leben, als daß ein Volk sich zusammenschließt, um seine heiligsten Güter zu schützen, als daß es einen Kampf gegen eine Welt von Feinden aufnimmt, erfüllt von dem Bewußtsein, einer gerechten Sache zu dienen. Hier vor allem ist die Stätte eines edlen Heldentums. Dann wohl mag auch im privaten Leben unter besonderen Verhältnissen der einzelne, wie oben schon angedeutet, durch Arbeit und Opfer ein stilles Heldentum erweisen und seine Seele zur Größe erheben; aber etwas unvergleichlich Größeres ist es, wenn ein ganzes Volk von dem einen Gedanken durchglüht und emporgehoben wird, Träger und Werkzeug einer höheren Ordnung zu sein, Gut und Blut für Recht und Wahrheit zu wagen und zugleich für die eigene Selbständigkeit zu kämpfen. Dann finden sich die Seelen aufs leidenschaftlichste zusammen, dann schwindet aller Unterschied der Parteien, dann weicht alles Kleine und Selbstische aus dem Leben, dann faßt jeder Einzelne seine Kräfte ins Unermeßliche wachsend, dann mag er willig, ja freudig die schwersten Opfer tragen. Solche Augenblicke offenbaren die sonst verborgene Tiefe menschlichen Seins, sie machen unvergleichlich viel mehr aus uns, sie stärken uns auch gegen die größten Gefahren. Das Bewußtsein, für eine gerechte, eine heilige Sache zu kämpfen, gibt uns den trohigen Mut und die feste Siegesgewißheit, welche die sichersten Bürgen des

Erfolges sind, sie geben uns auch einen festen Halt in all den schweren Verlusten, die ein solcher Weltkrieg mit sich bringt. Schon bösen wir zahlreiche Namen derer, die für das Vaterland gefallen sind, aber wir beklagen nur die Hinterbliebenen, nicht die Gefallenen. Denn sie haben das Größte geleistet, was ein Mensch zu leisten vermag, sie haben die Liebe zum Vaterland mit ihrem Blute besiegelt und damit die Größe echter Helden gewonnen; Ehre und innere Erhebung geht von ihrem Andenken aus; auch für sie gilt das Wort: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässt für seine Freunde!“

Ein solches Bewußtsein, einer gerechten Sache zu dienen, verklärt und adelt den heutigen Kampf des deutschen Volkes. Wir haben den Krieg nicht gewollt, er ist uns aufgedungen worden; die 44 Jahre, die unser Reich besteht, waren nur dem Frieden geweiht, jeder Gedanke an Eroberungen lag uns fern, eben in diesem Jahre waren wir ganz und gar mit Fragen der Weiterbildung unserer Kultur befaßt, wie die hervorragenden Ausstellungen des Werkbundes und der Bugra deutlich bezeugen. Aber „es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“. Böse Nachbarn haben wir wahrlich in Hülle und Fülle; wir brauchen uns nur die Beweggründe, welche sie beherrschen, klar zu machen, um der Reinheit unserer eigenen Sache inne zu werden.

Der Beginn der ganzen Bewegung war eine elende Mordtat, sie zeigte sich bald als das Werk einer verzweigten Verschwörung, sie wies auf Serbien als auf ihren Herd zurück. Sollte man das Übel noch weiter aufzuheben lassen, wollte man den organisierten Mord als ein berechtigtes Glied des Völkerebens anerkennen? Nein und abermals nein! Österreich hatte nicht nur das Recht, es hatte die Pflicht, das Unkraut gründlich auszurotten. Aber nun erschien Rußland, das „beilige“ Rußland, auf dem Plan und hielt seine schlagende Hand über Mördern und Mordgesellen. Es wurde ihm das wohl dadurch erleichtert, daß in seiner eigenen Geschichte der Fürstenmord eine große Rolle spielt und man daher ein solches Verbrechen dort wohl minder schwer nimmt, als wir anderen es tun. Aber die Hauptsache war, daß bei diesem Anlaß der ganze Groll einer niederen Kulturstufe gegen die höhere hervorbrach. Es handelt sich hier keineswegs um einen Kampf zwischen Slawen und Germanentum, denn die Westslawen mit ihrer reicheren Kultur sind von Rußland nicht minder bedroht als wir Deutschen, — es handelt sich um den Kampf gegen eine halbasiatische Macht, die sich des Gedankens des Panislawismus bedient, um möglichst viele Völker unter ihre Herrschaft zu bringen. Diese Herrschaft bedeutet

aber ein Zertreten aller Eigenart der andern, sie kann nicht bauen, sondern nur zerstören, sie liegt wie ein schwerer Alp auf allen Völkern, die ihr zum Opfer fielen, sie kennt keine andern Mittel, als die der brutalen Gewalt. Denken wir nur an Polen und Finnland, denken wir auch an unsere Volksgenossen und ihre früher so blühenden Stellungen. Und dieses Job mußte Rußland zunächst Österreich, dann aber auch uns auferlegen. Der Kampf gegen eine solche Macht steht völlig in einer Linie mit dem Kampfe der Griechen gegen die Perser und dem des Mittelalters gegen Hunnen und Mongolen, es ist der uralte Kampf europäischer Freiheit gegen asiatischen Despotismus. So kämpfen wir in der Verteidigung von Haus und Herd gegen eine solche Macht zugleich für Kultur gegen Barbarei, für sittliche Ordnung und Recht gegen wilde Eroberungsgier.

Daß Frankreich Rußland zur Seite trat, war mit Sicherheit zu erwarten. Im Anfang scheint dort wenig Lust zum Krieg vorhanden gewesen zu sein. Aber die ganzen Jahrzehnte hindurch haben die Franzosen mit dem Gedanken des Krieges gespielt, haben sie Pläne gegen uns geschmiedet, haben sie sich am Gedanken der „Revanche“ berauscht. Warum konnten sie sich in den Fiebern nicht finden und mit uns Freundschaft haben, warum sich nicht an den Verlust der Provinzen gewöhnen, die früher, ein alld deutsches Land, uns durch List und Gewalt entrisen waren, und deren deutsche Gesinnung sich eben jetzt in so erhabender Weise bekundet? Weil durch die Niederlage die gallische Eitelkeit verletzt war, weil man das „prestige“ gemindert glaubte, so spielte man mit dem Gedanken des Krieges, bis er jetzt blutiger Ernst geworden ist. Auch dort fehlt alle sittliche Macht, welche das Ganze des Volkes durchdringen und innerlich heben könnte.

Und nun gar England! Was haben wir England getan, daß es sich sofort in die Reihe der Feinde begibt und überall Haß gegen uns zu schüren sucht? Wir haben die ganzen Jahre hindurch überaus viel, vielleicht zu viel von gegenseitiger Verständigung, von friedlichem Zusammenwirken geredet und reden hören, viele haben sich dort, gewiß oft in ehrlicher Gesinnung, unsere Freunde genannt. Und nun, wo es Ernst wird, trägt über alle Freundschaftsbeteuerungen der nationale Egoismus sofort einen glatten Sieg davon, tritt England in den Krieg gegen uns, weil es Vorteil daraus für sich zu ziehen hofft. Offenbar war England jetzt von vornherein entschlossen, uns in den Weg zu treten, und unser Einmarsch in Belgien lieferte nur einen Vorwand, einen gewiß sehr willkommenen Vorwand, sich zu unsern Gegnern zu gesellen und Waffenbrüderschaft mit den Kosaken zu schließen. Oder glaubt wohl irgend jemand in der ganzen weiten Welt, glaubt wohl irgend jemand

auch in England, daß, wenn Frankreich in Belgien einmarschiert wäre, England es bekriegt haben würde? Nein, die treibende Kraft des Handelns war der Neid auf Deutschlands Größe, die Furcht vor ihrem Hinwachsen durch einen etwaigen Sieg, und nun berechnete man, daß es zweckmäßiger sein würde, sofort ins deutsch-feindliche Lager zu treten, als später einem siegreichen Deutschland in den Arm zu fallen.

Daß man sich damit auf die Seite der Barbarei gegen die Kultur, des Unrechts gegen das Recht stellte, daß man als germanisches Volk einem um seine Selbsterhaltung kämpfenden germanischen Volk in den Rücken fiel, das alles kam gegenüber der Berechnung des eigenen Vorteils nicht in Betracht. Das ist die Moral oder vielmehr die Unmoral eines Krämervolks. Der Profit ist einem solchen alles; Ehre, Recht und Gewissen — was bringt es ein, was läßt sich dafür kaufen?

Hoffentlich werden unsere deutschen Waffen den Engländern zeigen, daß ihre Berechnung gründlich falsch war; zunächst aber stellten wir den weiten Abstand der treibenden sittlichen Kräfte bei ihnen und bei uns fest. Dort Eigennutz, Neid, Berechnung, hier das Bewußtsein, für die heiligsten Güter, für die Selbsterhaltung des eigenen Volkes, für Recht und Moral zu kämpfen. Wir Deutschen haben im vorvorigen Jahre das Gedächtnis der Freiheitskriege festlich begangen, wir konnten damals nicht ahnen, daß uns sobald die Probe aufgelegt werden würde, ob wir unserer Vorfahren würdig sind. Heute ist die Zeit gekommen, heute ergreift an uns die Forderung, tapferen Mutes aufrecht zu halten, was durch zwei Jahrtausende hindurch unsere Väter errungen haben, heute steht das Ganze auf uns, wir müssen siegen oder untergehen. Dieser Kampf für das Bestehen unseres Volkes ist aber zugleich der Kampf für das Ganze der Menschheit, für die Tiefe und Seele ihres Lebens. Denn uns ist wie keinem andern Volke vom Geschick die Sorge für die Innerlichkeit und den Selbstwert des menschlichen Daseins anvertraut, als Volk des Gemütes haben wir für eine seelische Tiefe in der Welt- und Lebensanschauung, für ein Erkennen aus den Gründen der Dinge in unserer Wissenschaft, für ein Bilden des ganzen Menschen zur selbständigen Persönlichkeit in unserer Erziehung gewirkt, wir haben in all unsere Arbeit unsere Seele hineingelegt; und diese Arbeit ist groß geworden, weil sie uns völliger Selbstzweck war, nicht dem bloßen Nutzen diene. Das alles sind Güter, welche die Menschheit nicht entbehren kann, deren Verlust ihr Leben und Streben sinnlos machen würde. So kämpfen wir nicht allein für uns selbst, wir kämpfen zugleich für die Zukunft des Menschengeschlechts. Und zu diesen großen Zielen ge-

selt sich endlich noch etwas, das für das deutsche Ohr von altersher den besten Klang besitzt; die Treue. Wir halten unsern Bundesgenossen unser Wort, wir erweisen ihm volle Treue und wahren zugleich unsere Ehre; Ehre und Treue, das sind die Grundpfeiler deutschen Wesens.

So sind es gute Geister, die den deutschen Krieger in den Kampf begleiten; ihn darf das stolze und frohe Bewußtsein erfüllen, daß er einer gerechten Sache dient. Alles Große, was seit Jahrtausenden zum Preise der Männer erscholl, welche in gerechter Sache ihr Vaterland verteidigt haben, es ist auch für ihn gesagt. In seiner Überzeugung wird sich alles verbinden und untrennbar mit einander verschlingen, was ihm hoch und heilig ist; so faßt sich ihm alle Kraft und Gesinnung zusammen und richtet sich auf das eine Ziel der Rettung des Vaterlandes, der Volksgenossen und unserer Kultur. Aus solcher Überzeugung quillt ihm ein unbegrenzter Opfermut und eine unermeßliche Stärke, es quillt daraus auch ein freudiger Glaube und ein unbegrenzter Siegeswille. In diesem Zeichen muß er siegen und wird er siegen; und in diesem Sinne gilt auch für ihn das Wort: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde!“



Die Aussichten des Pazifismus.

Von Br. Guetav Babel, Or. München. (Schluß.)

(Schluß.)

Über den ersten Teil der Frage ist, besonders von pacifistischer Seite, schon vieles geschrieben worden, der Vollständigkeit halber aber müssen wir die wichtigsten Punkte nochmals aufzählen. Schon die Bereitschaft zum Kriege, das „parare bellum“ erfordert kolossale Opfer an Geld und Arbeitskraft, welche bei direkter Verwendung zu kulturellen Zwecken zweifellosh viel Nützliches, Gutes und Schönes schaffen könnten. Der Gegenwärtige, daß die Militärzeit eine große Anzahl Menschen ertüchtigt, darf nicht überschätzt werden; denn diese ertüchtigung ließe sich eben so sicher durch eine ähnliche, nicht militärische Organisation erzielen, welche unmittelbar kulturellen Zwecken dienen könnte. Der Krieg selbst aber, also das Kriegsführen, erhöht nicht nur diese Opfer an Geld und Arbeitskraft in einem geradezu ungeheuerlichen Maße, er vernichtet auch in bald unberechenbarer Menge Kulturwerte, die sogar zum Teil nie wieder ersetzt werden können; er raubt Hunderttausende von Menschen dahin,

Hunderttausenden vorher kräftigen und gesunden Männern bringt er für den Rest ihres Lebens Krüppelhaftigkeit und Elend, er zerreißt grausam Familien, und Freundschaften, vernichtet Glück und Wohlstand, oft die Frucht jahrzehntelanger Arbeit, in wenigen Augenblicken, er bringt Hunger, Furcht und Entsetzen. Und nicht genug damit, er löst auch die niedrigsten Instinkte aus, Rache und Mordlust begleiten ihn, Beutegeier und Notzucht folgen seiner Spur, und selbst die Dahingeblichen lassen zum Teil ihrem Egoismus die Zügel schießen, und in der sicheren Ruhe ihrer Arbeitszimmer schlagen sie Kapital aus dem Jammer der Menschheit.

Kulturwerte unmittelbar zu schaffen vermag der Krieg nicht, er kann nur mittelbar die Veranlassung zu solchen werden, wie er auch keine ethischen Werte hervorbringen, sondern nur auslösen kann. Wohl sind infolge von Kriegen herrliche Werke der Kunst entstanden, Wort- und Tondichtungen, Gemälde und Denkmalsbauten, doch nicht das rasende, blutige Schlachtgeräusch hat sie geschaffen, sondern die Hoffnung auf Sieg, die Sehnsucht nach dem Frieden, die Trauer um die Gefallenen, der Triumph des Erfolges. Und ebenso zeigt sich im Kriege hoher Heldennut, freudige Aufopferungsfähigkeit, hingebende Vaterlandsliebe, wertvolles Mitleid; doch all diese hohen Gesinnungen ruhen in der Brust eines jeden ethisch empfindenden Menschen und betätigen sich auch im Frieden. Zusammenfassend können wir also sagen: Der Krieg bringt der Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft ungeheure Verluste an materiellen und ethischen Gütern sowie ungeheuerliche seelische Schmerzen und Leiden, der moralische Gewinn durch Auslösung ethischer Gefühle wird zum mindesten aufgewogen durch Betätigung unethischer Handlungen, und deshalb ist eine häufige Wiederholung der Kriege sicher nicht wünschenswert.

Aber wenn sich der Krieg als unvermeidliche Notwendigkeit herausstellt, dann muß er doch auch irgendwie und zu irgend einer Zeit Nutzen bringen können. Um diese Frage zu erörtern, vertiefen wir uns wieder in die Weltgeschichte; wir werden dann zunächst finden, daß mit zunehmender Kultur die Häufigkeit der Kriege abnimmt; ferner erkennen wir aber auch, daß alle Kriege des vergangenen Jahrhunderts z. B. hätten vermieden werden können. Eine Ausnahme hiervon scheint zunächst der Befreiungskrieg von 1813 zu machen, der dem unterjochten Europa die Freiheit wiedergeben sollte; aber auch dieser war nur eine Folge der Herrschsucht und Ruhmbegierde Napoleons, dessen zahlreiche Feldzüge nicht etwa einer gebietstischen Notwendigkeit entsprangen, um den Fortbestand der französischen Nation zu sichern. Auch Frankreichs Eifersucht auf die vorausgehabte Größe des einigen Deutschlands

hätte nicht notwendig den Krieg von 1870 herbeiführen müssen, vielmehr war für beide Nationen noch genügend Spielraum vorhanden, um im friedlichen Wettbewerb die Kräfte zu betätigen und zu messen. Aber nicht besser kann Notwendigkeit und Nutzen des Krieges illustriert werden als eben durch den jetzigen Weltkrieg. Zwei Mächte, von denen die eine die größte Militärmacht, die andere die größte Seemacht der Welt darstellt, gingen seit langen Jahren miteinander; das stolze England hat es durch kluges und zielbewußtes Vorgehen verstanden, fast den größten Teil der bewohnten Erde sich dienstbar und nutzbar zu machen. Mit Erfolg weiter schreiten auf dieser Bahn kann es nur, wenn es keine Konkurrenz durch mächtige Gegner mehr zu überwinden hat; und deshalb hat es diese planmäßig in einen Krieg mit einander verwickelt und zwar so, daß das am meisten zu fürchtende Deutschland fast allein gegen die sieben Gegner steht. Die Vernichtung der deutschen Militärmacht würde gleichzeitig eine derartige Schwächung der nächst größeren Mächte, nämlich Rußlands und Frankreichs nach sich ziehen, daß England diese später leicht überwältigen könnte, und damit hätte es sein nächstes Ziel, die Hegemonie in Europa, erreicht.

Deutschland dagegen kann nicht duldern, daß Englands Einfluß, überhaupt daß ein einseitiger Wille die Geschichte Europas und damit der ganzen Welt bestimme, selbst wenn dieser Wille nur das Gute erstrebt, denn das Gute ist ja auch unter anderem differenziert durch die nationale Eigenart; und diese will kein Volk, und vor allen auch nicht das deutsche, aufgeben, sie ist bedingt durch Abstammung und nationale Geschichte, durch Bodenverhältnisse und Klima und hat mit der Zeit den Charakter des Instinktes angenommen, der nicht mehr unterdrückt werden kann und der auf jeden diesbezüglichen Versuch mit den stärksten Abwehrmitteln reagiert.

Und wirklich notwendig ist der Krieg nur als solche Reagenz-erscheinung, die sich unfehlbar immer einstellt, wenn die Nationen gezwungen sind, unter höchster Anspannung ihrer Kräfte auf wirtschaftlichem oder politischem Gebiet ihre vitalen Interessen gegeneinander durchzusetzen; diese höchste Anspannung wird begrenzt durch die Leistungsfähigkeit der Nationen, die natürlich bei den einzelnen derselben verschieden ist, sodaß die weniger leistungsfähige ihre Kräfte hypertrophisch anstrengen mußte, um nicht zurückzubleiben. Daß einer solchen Hypertrophie, wenn sie länger andauert, eine Erschöpfung und Entkräftigung folgen muß, ist ohne weiteres klar, und da eben setzt der Krieg vorbeugend ein; er verhindert durch eine große Kräfteanspannung die Andauer dieses gefährlichen Zustandes, damit dieser nicht den Organismus

der Nation entkräftige und überwältige. Dem Messer des Fizes gleicht er da, das ein fressendes Geschwür entfernt, und baldige Heilung, manchmal allerdings auch schnellen Tod, bringt. Und wie der Arzt bei einer Operation alles entfernt, was nicht mehr ganz gesund ist, so legt auch der Krieg hinweg, was im Organismus der Nation sonst noch vergiftend und zerstörend wirken kann, und Sieger wie Besiegte gehen einer neuen Blütezeit entgegen, wenn sie im Kern gesund und stark sind. Nur da ist also der Krieg notwendig und zweckmäßig, wo die Opfer zur Erhaltung des Friedens so hoch werden, daß sie Bestehen und Fortschritt der Nation in Frage stellen, und wo er gleichzeitig die Verhältnisse voraussichtlich so zu sanieren vermag, daß nachher auf lange Jahre hinaus eine überanspannung der Kräfte nicht mehr erforderlich wird. Weil aber zwischen fortstrebenden Nationen schließlich immer einmal wieder Verhältnisse eintreten müssen, welche zu einer Kräfteentfaltung bis zum äußersten zwingen, so bleibt der Krieg eine Notwendigkeit, unabwendbar wie der Tod und, wie dieser, eine Quelle neuen Lebens.



Freimaurerei und Schule.

Vortrag gehalten im Kränzchen „Mitt-Fry-Rhäten“, Or. Graubünden, von Br. E. Pargnagl, Institutsdirektor, Klosters.

„Welches bessere und größere Geschenk können wir dem Staate darbringen, als wenn wir die Jugend unterrichten und erziehen.“¹⁾

„Sittliche Veredlung, geistige Aufklärung und kulturelle Förderung der menschlichen Gesellschaft“ haben wir uns zum Ziel gesetzt, und Paragraph 2 unserer Bundesabsagen schreibt uns die näheren Wege vor, auf denen wir dieses Ziel erreichen können, nämlich: „durch Belehrung in Form von feierlichen Logenarbeiten, durch Vortragsabende, durch Herausgabe von Schriften und Anregung zu praktischer Kulturarbeit“, — woraus uns die Pflichten erwachsen, das gesteckte Ziel anzustreben: durch ernste Arbeit an den großen sittlichen und sozialen Fragen der Zeit im Sinne einer friedlichen Entwicklung, durch gewissenhafte Erfüllung sittlicher und sozialer Forderungen, durch brü. Verkehr unter den Mitgliedern, der sich in Gefälligkeit, Treue und Nächstenliebe äußert, sowie durch eifrige Mitarbeit an den Aufgaben der Logen und des Bundes.

¹⁾ Quod minus rei publice adfert minus melius possumus, quam si docemus atque erudimus. Iuventutem? M. T. Cicero, V. d. Weissagung (um 44 v. Chr.).

Selbsterziehung und Selbstveredlung, Erweiterung und Vertiefung unseres Wissens, Pflege und Bildung unseres Gemüts sind unsere ersten Pflichten, denn aus ihrer Erfüllung entspringt der Erfolg der zweiten: die wirksame Arbeit nach außen hin, die Arbeit am majestätischen Tempelbau der Menschheit!

Diese leitenden Grundsätze sind ein hohes und schönes Ziel, das unsern F. Z. A. S. zu einer Pflanzstätte wahren Menschentums, zum edlen Kämpfer für das frö. Humanitätsideal macht!

Zur Arbeit nach außen hin, an seinen Mitmenschen im frö. Sinne gehört nicht nur die Übung in der werkhätigen Nächstenliebe, Duldsamkeit und Nächstenliebe, die Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge zur geistigen Aufklärung, die Teilnahme an sozialen und kulturellen Bestrebungen; es liegt noch ein anderes Gebiet vor uns, dem wir unsere ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden haben, ein Gebiet, dessen Behauung uns reiche Früchte einträgt, — reichere als unsere Aufklärungsbestrebungen im Kreise der erwachsenen Menschen: das Gebiet der Jugenderziehung im Geiste der Freimaurerei.

Aus unsern Erfahrungen wissen wir, wie schwer es ist, den Erwachsenen von seinen religiösen Anschauungen, seinem Überglauben, seinen Neigungen und Gedanken loszureißen und erfolgreich aufklärend auf ihn einzuwirken, und zwar ist diese Aufgabe um so schwerer, je mehr der Betreffende ein Sklave seiner altmodischen Erziehung ist, die ihn gefangen hält und ihm verwehrt, Herz und Sinn dem Neuen aufzuschließen. — „Zur Aufklärung“, sagt Kant, „wird nichts erfordert als Freiheit und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: von selber Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen. Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. — Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung zu bedienen. — Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. — Sapere aude! — Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen, ist also der Wahspruch der Aufklärung!“¹⁾

Leider ist es immer nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz, der diesen Mut, diese Unabhängigkeit hat, der vom Althergebrachten läßt und das Neue begierig in sich aufnimmt, ein Beweis für die einseitige und falsche Erziehungsmethode, die die Menschen aufzieht, eine Erziehungsmethode unter dem Banne der Kirche, die sich gegen jeden Lichtstrahl sträubt, der von außen kommt, in der

¹⁾ Im. Kant's Werke, Band 7.

Angst, er könnte den dicken Staub auf der papierernen Unterlage beleuchten und aufdecken! — Denn, wer ist konservativer, allem Neuen unzugänglich und verschlossener, als der im Geiste der Kirche Erzeugene? — In den weitaus meisten Fällen ist der Mensch das Produkt seiner Erziehung und bleibt das, was man aus ihm erzogen hat.

Darum sollen und dürfen wir nicht auf die gegenwärtige Generation allein das Hauptaugenmerk unseres erzieherischen Einflusses lenken, — auf die gegenwärtige Generation, die uns zu viele Kraft nutzlos entzieht, — sondern auf die zukünftige, denn in ihr liegt unser Erfolg! Auf die Jugenderziehung müssen wir versuchen, unseren Einfluß geltend zu machen, wollen wir unserer Aufklärungsarbeit breitem Boden verschaffen, denn, wer die Erziehung in den Händen hat, dem gehört die Zukunft! —

Die große Wichtigkeit der Schulen als fruchtbarster Boden für die Ausbreitung des frn. Gedankens wurde schon frühzeitig erkannt. Es lohnt sich, an dieser Stelle einige Brr. sprechen zu hören, die schon vor einem halben Jahrhundert die Forderung stellten, in der richtigen Erkenntnis des Grundbels aller Erziehung, das Bildungsweesen der Macht der im Vordergrund stehenden Einwirkung des Klerus zu entreißen und humanistisch zu gestalten, kirchliche Einflüsse auszuschalten, den Schulzwang einzuführen und die Schulpflege in die Hände des Staates zu legen. So sprach der holländische Logenredner, Br. Vaillant, in einem großem Vortrag über den Jugendunterricht als eigenes Gebiet der Frrnrei, an dessen Schluß er sagt: „Wir Frrn, welche das wahre Licht verbreiten wollen, müssen jeden dunklen Winkel aufsuchen und nicht ruhen, bis er vom Glanz der Wahrheit erhellt ist!“³⁾ — Und ebenfalls in Holland erklärte Br. Hoffmann: „... Einem Orden, dessen Ziel die Beglückung und Verbesserung der Menschheit ist, geht nichts so sehr zu Herzen, als die Sache der Erziehung und des Unterrichts!“³⁾

Die „Freimaurer-Zeitung“ vom 18. Oktober 1873 brachte einen Aufsatz von Br. Dr. M. Zille, der damals Direktor des Gesamtgymnasiums zu Leipzig war, über den „Beruf des Lehrers im Lichte der Frrnrei“, welcher als Kernpunkt der Jugenderziehung die „Erziehung des Menschen zum Menschen“ angibt und nicht zum Christen und einstigen Himmelsbürger, und der mit der Aufforderung an die Brr. schließt: „Sorget und schaffet, daß in Schule und Familie die Grundsätze unserer K. K. zur rechten Geltung kommen; wirket gemeinsam, ihr Brr. Frrn, an beiden heiligen Stätten, und

³⁾ Jaarboekje voor Nederl. Vrijmetselaars 1869.
³⁾ Jaarboekje voor Nederl. Vrijmetselaars 1874.

ihr werdet erkennen, wie die Taten, die ihr im Stillen verrichtet, zu Früchten reifen, an denen man sieht, daß der wahre Geist unserer K. K. sie gepredigt hat!“

In der „Baubütte“ vom 28. Februar 1874 spricht Br. Dr. M. G. Conrad u. a.: „Der gerechte Frrn verlangt eine durchgreifende Erziehung aller zum freien Vernunftgebrauch und erstrebt die Gewöhnung jedes Einzelnen zu freier Übung der Menschenrechte und Menschenpflichten!“

Solche und ähnliche Forderungen waren zu gleicher Zeit und schon früher auch in Belgien und Frankreich gestellt worden³⁾ was in beiden Ländern die Gründung einer sog. „Ligue d'enseignement“ zur Folge hatte.

In neuerer Zeit befaßten sich in der Schweiz mit der Frage der Jugenderziehung im m. Sinne die Schweiz. Gr.-Loge „Alpina“ 1883 mit ihrem Preisausschreiben: „Wie soll der Primarlehrer dazu beitragen, daß die sittliche Erziehung der Kinder mit dem Schulunterricht gleichen Schritt halte?“ und 1908 in dem Diskussions-thema: „Erziehung und Bildung der Jugend nach m. Prinzipien“, sowie Erziehungssekretär Br. F. Zollinger in seiner Schrift: „Schule und Leben“³⁾ An dieser Stelle sei auch auf das sehr empfehlenswerte Buch von Br. Dr. Ernst Schultze „Die Kulturaufgaben der Frrnrei“³⁾ verwiesen, in welchem er unter dem 5. Kapitel: „Wie kann die Frrnrei der Fortentwicklung der Kultur dienen?“, Seite 205 ff. über „Schulprobleme u. Volksbildungsbestrebungen“ spricht.

Zwei Wege stehen der Frrnrei offen, um sich der Schule, und mit ihr der Jugend und der Zukunft zu bemächtigen. Der erste, direkte Weg ist die Stiftung eigener frn. Schulen und Erziehungsanstalten. Trotz der großen Schwierigkeiten und gewaltigen Geldopfer, ist es einigen Logen gelungen, eine Anzahl erdklärter frn. Anstalten ins Leben zu rufen. 1753 entstand das Waisenhaus zu Stockholm 1762 die Rosenschule bei Jena, 1773 das Freimaurer-Institut in Dresden. Sonntagsschulen wurden gegründet: 1801 zu Rudolstadt, 1811 zu Gotha, 1816 in Leipzig und 1830 in Schwein. In London entstand 1788 eine Schule für verwaiste Mädchen, 1798 für verwaiste Knaben. 1852 erfolgte die Gründung einer Erziehungsanstalt für verwaiste Töchter in Dresden und 1859 deren Erweiterung zum Lehrerinnen-Seminar.³⁾

Der zweite, indirekte Weg zur Beeinflussung der Schulen durch die Frrnrei ist das Heranziehen solcher Persönlichkeiten,

³⁾ Vergl. u. a. R. Neut, La Fr. Mac. suisse, 1866.
³⁾ Zürich, Frrn. Institut Orell Füssli, 1913.
³⁾ Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt, 1912.
³⁾ Vergl. Allg. Handbuch der Frrnrei, Leipzig 1900, II. Band: „Schulen“, S. 362.

denen die Jugendzuehrung anvertraut ist, die die frn. Gedanken und Ideen in tausend empfängliche Kinderherzen aussäen können, wo sie zur herrlichen Saat aufkeimen werden und ihrerseits wieder Früchte tragen; das Heranziehen möglichst vieler Lehrer zum Beistand in die Logen. — „Ich will nur fragen, von welchem unendlichen Segen für die heranwachsende Jugend es sein muß, wenn Lehrer an höheren und Elementarschulen, ja wenn selbst die Schutrinne Freimaurer sind?“⁹⁾

Wohl wird es den Lehrern, sowohl an Primar- als auch an Mittelschulen, heute noch nicht möglich sein, das Programm unseres Bundes im vollen Umfang ihren Schülern gegenüber durchzuführen zu können, da dieses Programm die Erlösung der Menschheit aus den Fesseln der egoistischen Kirche vorsieht und darum logischerweise dem bisherigen kirchlichen Religionsunterricht an Schulen nur eine sehr untergeordnete Rolle beizumessen kann, und vor allem den Katedrisimusunterricht durch eine Sitten- oder Morallehre zu ersetzen sucht, — und da andererseits die Lehrpläne der meisten Schulen, am Allhergebrachten festhaltend, mit großer Hartnäckigkeit den Religionsunterricht in den Vordergrund stellen, ihn obligatorisch erklären, und da ferner dessen Einteilung in erster Linie z. T. den Geistlichen obliegt.

Die Regelung der Frage: „Religionsunterricht oder Sittenlehre?“ dürfte daher noch längere Zeit mehr das Vorrecht der Privatschule sein, da sich die meist konservativen Häupter des Erziehungswesens nur langsam daran gewöhnen können, in jedem Schüler einen Menschen zu sehen, ob er konfessionellen Unterricht besucht oder nicht!

Am der Spitze der Bewegung für die Einführung religionsloser Schulen steht seit ca. 30 Jahren Frankreich, das uns jedoch mit seinen Erfolgen ziemlich enttäuscht hat,¹⁰⁾ sowie Amerika. Bei uns in der Schweiz, wo das Erziehungswesen leider noch nicht in den Händen der Eidgenossenschaft ruht, sondern den Kantonen zu regeln überlassen bleibt, ist die Sache soweit fortgeschritten, als der Besuch des Religions-Unterrichts nicht mehr vorgeschrieben, sondern freiwillig ist.¹¹⁾

Trotz der noch herrschenden konfessionellen Einflüsse bleibt dem Lehrer reichlich Gelegenheit übrig, den Schülern den frn. Geist unvermerkt beizubringen und zwar bei den Vertiefungen im Geistes- und Sinnungsunterricht, vor allem bei der Lektüre deutscher Klassiker.

⁹⁾ „Baudouin“ 1874, S. 58.

¹⁰⁾ Vergl. „Konservative Monatschrift“, Berlin, 69. Jahrgang, Heft 12 (Juli 1912): Aufsatz „Ideal und Wirklichkeit der religionslosen Schule“.

¹¹⁾ Vergl. Jahrbücher des Unterrichtswesens in der Schweiz.

Die Gedichte und Dramen Goethe's, Schiller's und Lessing's bieten eine Menge Entwicklungspunkte, im frn. Sinne zu lehren und zu erklären, und gewiß ist kein Gebiet dankbarer, Samen der Humanitätslehre aufzunehmen und ausreifen zu lassen als gerade dieses.

Es ist unteugbar das Verdienst der Forderung der letzten fünfzig Jahre, dem Schulwesen eine neue, freiere Geistesrichtung gebnet zu haben. Langsam und unvermerkt ging diese Umgestaltung vor sich. Heute erscheint uns so manches Ziel der Schule, so mancher Leitgedanke in der Darbietung selbstverständlich, und zwar mit Ausnahme des Katholizismus und des konservativen Protestantismus so allgemein selbstverständlich, was noch vor vierzig Jahren ausschließlich Anregungen der Forderung zu einem neuen Arbeitsprogramm waren, Anregungen, deren Verwirklichung man kommen sah, aber noch in weite Ferne gerückt. Nachfolgende Stellen dürften für uns von Interesse sein, da sie auf dieses Programm Bezug haben: „... Dann können wir, Hand in Hand mit den edelsten unserer übrigen Mitbürger, Regulatoren werden für den Kern der Generationen einer neuen Zeit, auf welchen die Hoffnungen des Fortschritts der Zukunft ruhen müssen, wenn wir einst mit Befriedigung über unsere frn. Wirksamkeit in den E. O. eingehen wollen!“¹²⁾ Das eigentliche Programm der frn. Unterrichtsliga in Belgien entsammt der Feder des bekannten Schriftstellers Eugen Sue und war in Fußfäßen im „National“ 1859 erschienen. Es lautet: „Um meine Gedanken klarer und bestimmter auszudrücken, will ich sie in Fragen und Antworten wiedergeben.“

„Welches ist das beste Mittel zur Bekämpfung der Materialen Reaktion?“ — „Wenn man ihrem Einfluß und Unterrichte das bewandene Geschlecht entzieht.“

„Auf welchem Wege gelangt man zu diesem Resultate?“ — „Durch Benützung aller Mittel der Propaganda in der Presse, auf der Rednerbühne, in mündlicher Unterhaltung, durch Verteilung von Traktaten, durch gesetzliche Agitation im Lande, zum Zwecke, die öffentliche Meinung mit der unbestreitbaren Wahrheit zu durchdringen, daß der moralische Unterricht der Kinder von dem religiösen durchaus getrennt und geschieden werden muß.“

„Was versteht ihr unter dem moralischen Unterrichte?“ — „Die Grundregeln der Sittlichkeit und der ewigen Gerechtigkeit, die Entwicklung der Bürgerthugenden, den kindlichen Kult des Vaterlandes, die Liebe zur Freiheit, den Abscheu vor dem Despotismus und die Hochachtung vor den Gesezen, hauptsächlich Kenntnisse der Pflichten und Rechte, zu deren Übung das Kind einst als Bürger berufen ist; einen Unterricht, welcher klar und kurz nach

¹²⁾ Zum 10. Jahrestage des Vereins deutscher Frn., Mannheim 1871.

der Fassungskraft der zarten Jugend in einem Buche, welches ich „Bürgerlichen Katechismus“ nennen möchte, zusammengestellt werden kann.“

„Welche Beweise könnt ihr mir anführen zu gunsten der im bürgerlichen Katechismus zusammengestellten moralischen Erziehung?“ — „Diese moralische Erziehung steht augenscheinlich über der durch den katholischen Katechismus gegebenen. Denn letzterer enthält mit Ausnahme des Gebotes der Ehrerbietung vor den Eltern, der Liebe zum Nächsten und dem Verbote zu stehen nur ein Gewebe von Gebüden und Lügen, ein Chaos von Betrügereien, die für jedermann unverständlich sind und am meisten für den kindlichen Geist, welcher dadurch verwirrt, gefälscht, oder für immer verdorben wird. Die einfache und einzige Sittenregel: Lerne im Notfall für dein Vaterland sterben, und liebe es wie deine Mutter! würde auf die Sittlichkeit der Jugend heilsamer und auf die Zukunft eines Volkes fruchtbarer wirken.“

„Vorausgesetzt, daß diese Meinung von der moralischen Kindererziehung allgemein und vollstänlich würde, welchen Weg müßte man einschlagen, um dieselbe zur herrschenden zu machen?“ — „In den freien Ländern, wo die Regierung ihren direkten Anteil an der Schulaufsicht hat, müßte man an die Kammern Petitionen mit vielen Unterschriften der Parteigänger und etwa in folgender Fassung absenden:

„In Hinblick, daß die unter staatlicher Oberaufsicht stehenden Erziehungshäuser oder die vom Staat unterstützten Kollegien keine Mission haben, die Jugend im Glauben der Katholiken, Protestanten, Juden oder Mohamedaner zu erziehen, sondern, daß sie in den Kindern nur jene Tugenden, welche den rechtschaffenen Mann und guten Bürger bilden, entwickeln müssen... In Hinblick, daß der moralische Unterricht allein diese glücklichen Erfolge erzielt, aber durchaus vom religiösen unterchieden, ja ihm oft radikal entgegengesetzt ist...“

Darum und besonders noch wegen der frech eingestandenen Tendenzen der Kirche in den jüngst vergangenen Zeiten...“

Stellen die Petenten das Ansuchen an die Legislative, sich mit der Regierung zu verständigen, damit in allen unter Staatsaufsicht stehenden Erziehungsanstalten und Kollegien durch eigens hierzu ernannte Laienprofessoren ein moralischer Unterricht gegeben werde, durchaus getrennt vom religiösen, welchen die Eltern, falls ihnen der moralische nicht genügt, ihren Kindern sonst im besondern können erteilen lassen.“ —

„Dieses Mittel scheint in der Tat praktisch und geschickt; ist es nicht gleich anfangs von Erfolg gekrönt, so muß es doch einen

heilsamen Einfluß auf die Vollstimmung üben. Aber es ist Tatsache, daß die liberale Partei, dank ihren bedeutenden und geheimisvollen Hilfsquellen, gegen die Laienanstalten eine unbilligvolle und unerträgliche Konkurrenz macht. Darum hätte ein Gesetz, das den vom religiösen getrennten und nur moralischen Unterricht beschließen würde, zur unausbleiblichen Folge, daß der Klerus seine Anstrengungen gegen die Laienanstalten verdoppelt; ohnehin sind in einigen Gegenden die geistlichen Schulen an Zahl überlegen.“

„Wie kann man dieser Gefahr vorbeugen?“ — „Indem man dem Klerus die Erlaubnis nimmt, öffentliche Schulanstalten zu gründen.“

„Über die Verfassungen der modernen Staaten anerkennen die Kulte- und Gewissensfreiheit?“ — „Diese beiden Freiheiten sind von der Unterrichtsfreiheit durchaus verschieden; besonders in den gegenwärtigen Notständen muß der Staat, will er nicht zum Selbstmörder werden, das Recht und die Macht haben, den Generationen eine Erziehung zu geben, welche genau mit den gesetzlichen Bestimmungen der Verfassung übereinstimmt. Also ist es dem Staate eine Pflicht der sozialen Wohlfahrt, seinen erlitten Feinden peremptorisch die Bevollmächtigung zu entziehen, daß sie die Jugend in Haß und Abscheu gegen die Landesgesetze herabilden.“

„Über dieses sogar zugeben, so darf man doch nicht vergessen, daß bei mehreren Nationen die Unterrichtsfreiheit gesetzlich anerkannt und verbürgt ist!“ — „Ein Gesetz kann durch ein neues annulliert werden.“

„Wie gelangt man zu einem Gesetze, welches den Klerus vom öffentlichen Unterrichte ausschließt?“ — „Man benütze die gerechte Entrüstung, welche sich auch der Gemäßigten infolge der jüngsten bischöflichen Hirtenbriefe bemächtigt hat; man agitiere noch mehr durch die Presse, Broschüren und Diskussionen... und endlich wende man sich an die Legislative, in einer Petition ungefähr von folgender Fassung:

„In Hinblick der Winkelzüge und des laubbelantenen Endzweckes der klerikalen Partei, wie man klar aus den neuesten Rundschreiben des Episkopates sieht, ... unterbreiten die Petenten der Legislative den folgenden Vorschlag:

„Daß kein Bürger, der nicht zur Laien-Universität gehört, ermächtigt sein soll, eine Lehranstalt zu eröffnen.“ —

Das vorliegende Programm Sues verfiel in Belgien und auch in andern Staaten seine Wirkung nicht. Auf Grund desselben wurde in Brüssel in den letzten Tagen des Dezember 1864 die belgische „Ligue d'enseigement“ gegründet, die einen schweren Kampf gegen den Klerus und seine Anhänger auszukämpfen hatte.

Jedoch nichts vernochte mehr, der begonnenen Bewegung Einheit zu tun und sie von der Ausdehnung auf andere Länder abzuhalten. Planmäßig und zielbewußt arbeiteten alle Logen, die einer freieren Geistesrichtung folgten und nicht noch selbst von ihren religiösen Vorurteilen gefangen gehalten wurden, dem gesteckten Ziel entgegen. — Das Anpassen des Unterrichts an die modernen Kulturprobleme, das Lösen von alten, schwerfälligen Ballast hergebrachter Erziehungsmethoden, Schablonen, verhöhrter Pedanterie, Weisheit und Einseitigkeit, — und vor allem eine durchgreifende Reform des Religionsunterrichts, war eine erkannte Notwendigkeit, ein Bedürfnis. Und so wurde ihre Durchführung nach und nach nicht nur mehr besondere Methode aufgeklärter, im Geiste der Fernerwirkender einzelner Lehrer — Sie zum Gemeingut aller staatlichen Schulen zu machen, daran arbeitete man, — und daran haben auch wir heute noch überall da zu arbeiten, wo diese Forderungen nicht im vollen Umfang erfüllt sind! —

Die Privatinstitute waren es in erster Linie, die infolge ihrer größeren Unabhängigkeit die Reformbewegungen im Schulleben aufzunehmen und deren Gedanken allgemein in die Tat umzusetzen vernochten. Sie, sowie auch die sog. Reformschulen, haben in den letzten zehn Jahren einen ungemein Fußschwung genommen, und ihnen ist so mancher Wandel zu verdanken, der im alten papiernen Schulbetrieb geschaffen worden ist. Und sie werden es auch sein, die auf dem eingeschlagenen Weg immer größere Massen zu sich beranziehen, und den Grundgedanken der modernen Schule eine festere und breitere Unterlage zu verschaffen vermögen. In der Körper-, Gemüts- und Geistesbildung der Jugend, in der harmonischen Durchführung dieser Grundlagen der Menschwerdung, sind so manche von ihnen bahnbrechend geworden. Das war aber nur dadurch möglich, daß sie das alte Erziehungsziel zum größten Teil umwerten und dafür ein neues welttragenderes setzten, dem Kulturbewußtsein der Gegenwart und dessen Gedankenrichtung entsprechend. Denn: „Die moderne Zivilisation kann ihren Lauf nicht hemmen lassen und ihre Schritte nicht zurücklenken in die Zeiten barbarischer Unwissenheit und des Aberglaubens“, — und Stillstand würde auch hier einem Zuthalschreiten gleichkommen, — „sie unterwirft sich nicht mehr den Ansprüchen einer Macht von angeblich göttlichem Ursprung, denn sie nicht erweisen kann, einer mysteriösen Macht, die sich außerhalb der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes stellt, die ihren Haß gegen die Freiheit des Gedankens und der bürgerlichen Einrichtungen laut kundgibt. Die Vernunft wird über den Glauben siegen, die Tatsachen über die Mythen, die

Gedankenfreiheit und die Wissenschaft über die Fiktion der Kirche.“¹²⁾

Während früher die Schule vor allem eine Lernschule war, — ein Kind erst „nach dem Befund seines Seelsorgers“ aus der Schule entlassen werden konnte und das von der Kirche diktierte Erziehungsziel lautete: „Der höchste Zweck aller Schulbildung ist dieser, daß die Kinder zu frommen, tugendhaften Menschen erzogen werden“¹³⁾ und es auch noch in heute allgemein gebräuchlichen pädagogischen Lehrbüchern heißt: „Die Erziehung im engen Sinne hat die Aufgabe, das Kind zu einem frommen und tugendhaften Menschen heranzubilden, es zur Religiosität und Sittlichkeit zu erziehen“¹⁴⁾ — oder: „Die Erziehung soll religiös-sittliche Charaktere bilden“¹⁵⁾ — stellt die moderne Schulreform ein viel höheres Ziel, ein Ziel, das unserer Geistesrichtung entspricht nämlich, die jungen Leute zur geistigen Freiheit hinzuleiten, sie zur Persönlichkeit heranzubilden, zur Selbsterkenntnis, zur Selbstbeherrschung und zur Selbstständigkeit zu führen, sie für das praktische Leben mit seinen Anforderungen vorzubereiten, — aus der Jugend Charaktere, Menschen im schönen Sinne des Wortes zu schaffen. Neben der Entfaltung des inneren Sinnes, der Entwicklung des Sinnes für das Wahre, Gute, Schöne, soll auch der Blick für die sichtbare Welt um uns herum geschult und geweitet werden.¹⁶⁾ Namentlich der Ruf nach Abschaffung des geistigen Gängelbandes, an dem die Jugend bis zu ihrer Entlassung aus der Schule geführt wird, und das alles aufsteigende Leben hemmt, — der Ruf nach größerer Selbstständigkeit des jungen Menschen erklingt immer wieder; denn wie sollte das durch alle Klassen hindurch ängstlich geschulmeisternde Kind nach seiner Entlassung aus der Schule nun plötzlich selbstständig und sicher dastehen können? — Fr. W. Feerster drückt diesen Ruf in Heft 6 der „Süddeutschen Monatshefte“, 11. Jahrg. (Mai 1914) in seinem Aufsatz: „Die Bewegung für Jugendkultur“ folgendermaßen aus: „Auf Selbsterkenntnis, auf Selbsterziehung, und praktische Selbstverleugnung in Haus und Schule, Spiel und Arbeit, Einsamkeit und Kameradschaftsleben muß die zur Reife, zur Menschewürde, zum Verantwortlichkeitsbewußtsein drängende Jugend hingelenkt werden.“ — Andere Stimmen, die der pädagogischen Presse der Neuzeit entnommen werden, lauten:

¹²⁾ J. O. Finkel, Die Grundlagen der Ferner, IV. Aufl., Leipzig 1909, Seite 166.
¹³⁾ Ostermann-Wegener, Lehrb. der Pädag., Oldenburg 1902, I. Bd., II. Teil, S. 116.
¹⁴⁾ Ostermann-Wegener, Lehrb. der Pädag., Oldenburg 1906, I. Bd., I. Teil, S. 200.
¹⁵⁾ F. Conrad, Grundlagen der Pädag., Char. 1908, II. Teil, Seite 37.
¹⁶⁾ Vergl. J. Hepp, Die Selbstregierung der Schüler, Zürich 1911; Fr. W. Feerster, Jugendlehre, Berlin 1912; Fr. W. Foerster, Schule und Charakter, Zürich 1907; Raul Kaden, Der Sinn und der Wert des Lebens, Leipzig 1908.

„Unsere Aufgabe wird es sein, die Lernschule zur Erziehungsschule zu machen, sie mit dem praktischen Leben aufs innigste zu verbinden und der wertvollen Arbeit zu ihrem Recht zu verhelfen. Die Schule hat darum die Pflicht, in Bezug auf die Erziehung nachzuholen, was das Elternhaus versäumt, die Kinder den Segen geordneter werktätiger Arbeit zu lehren, ihnen zu zeigen, wie und worüber man sich von Herzen freuen kann, und sie gesund und willig und tüchtig zu machen für den Eintritt ins Leben.“¹⁷⁾ — „Ziel der Erziehung ist die Afbildung des selbständigen Geisteslebens. So kommen wir zur freien Entfaltung aller geistigen Kräfte und Anlagen.“¹⁸⁾

Neben der Geistes-, Gemüts- und Charakterbildung befaßt sich die Reformbewegung auch eingehend mit der gesundheitlichen Entwicklung der Zöglinge, sei es durch rationell betriebenen Turnunterricht, durch vernünftige Ausübung gesunder und nicht verderbender Sportszweige, oder durch kräftigende Arbeit in Wald und Feld, Haus und Garten, durch Einrichtung modern-hygienischer Schulküchen, Wasser- und Luftbäder, sowie in den Reforminstituten durch Verabfolgung einer zweckentsprechenden Nahrung, — dies alles ganz im Sinne der alten Lehre, daß in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohne.“¹⁹⁾

Und noch ein Großes hebt sie bedeutungsvoll hervor: Freie Menschen wollen ihr schaffen, Menschen mit Ehrgefühl und Wahrhaftigkeit, keine zerknirschten Philister; — laßt ab von eueren Autoritätskomödien, euerem polizei- und unteroffiziersmäßigen, rechtshaberischen Schulmagnaten, schafft liebedurchsichtige Jugendsitäten aus euren Schulkasernen, — fort mit dem alttestamentlichen Geiste des Gehorsams und seht dafür den Geist der Freiheit und der Liebe!

Auch in Bezug auf die sexuelle Frage ist man in der heutigen Reformschule ein gutes Stück vorwärts gedungen. An Stelle der alten Himmelmärchen, deren Widersprüche das Kind erst recht zur selbständigen Erforschung auf den verbotenen Weg führen, beginnt man jetzt parallel mit der Charakter- und Willensbildung auch eine vernünftige Aufklärung über die sexuelle Frage anzubringen.²⁰⁾ —

Wir im F. Z. A. S., die wir mit Freuden und Genugung so manche Forderung der Fimrei im Schulleben erfüllt sehen, wir wissen, daß noch ein weiteres wichtiges Gebiet der Schule zu reformieren ist, auf das wir unseren Einfluß auszuüben haben, wollen

¹⁷⁾ Zeitschrift für Jugendberuf, Rara u. Zürich, III. Jahrg. No. 21.

¹⁸⁾ Zeitschrift für Jugendberuf, Rara u. Zürich, IV. Jahrg. No. 3.

¹⁹⁾ Vergl. Kunstwart, 26. Jahrg. Heft 14 u. 15: „Landerziehungsheime“.

²⁰⁾ F. W. Förster, Sexuallehre und Sexualpädagogik, Kempten und München, 1907, sowie: Schule und Charakter und Jugendlehre.

wir es unsern Grundsätzen anpassen; wir wünschen eine gründliche Umgestaltung des Religionsunterrichtes. —

Wenn von uns wäre nicht aus seiner eigenen Schulzeit noch einnehmlich, wie man uns Religionsunterricht erteile, wie man uns Religion in Form von Kirchenlehren, Bibelprüchen und abstrakten Theorien beibrachte, wie man uns den Religionsunterricht und damit die Freude an der Religion vereteile und in uns das von treuer besorgter Mutterliebe gesäte, aufkeimende religiöse Gefühl und Innenleben gewaltsam ersticke?

Der Katechismusunterricht steht vielfach in direktem Widerspruch mit den Ideen der modernen Schule: einerseits Erziehung zur geistigen Freiheit und Selbständigkeit, — und gegenüberstehend Einzwängung in starre Glaubenslehren und unaussprechbare Dogmen; hier das Hinarbeiten auf Duldsamkeit gegenüber Andersgläubigen, wie z. B. in der Literaturstunde bei Behandlung von Lessing's „Nathan“, — dort die Lehre von der allein wahren Kirche Christi; auf der einen Seite Aufklärung über die natürliche Entwicklungs-geschichte alles Seienden, — auf der andern Pflanzung übernatürlicher, abergläubischer, furchterregender Gedanken. Hier die Aufmunterung: „Kind, du kannst aus dir machen, was du dir zu werden vornimmst!“ — dort die entnützende Lehre: „Alles, was da kommt, ist Fügung Gottes, und gegen seine ewigen Ratschläge darf der Mensch nicht ankämpfen!“ — usw. Und was hilft es, daß der Erzieher an Hand von hundert schönen Beispielen lehrt, wie der wahre Mensch aus innerer Befriedigung Gutes schafft, das Gute um des Guten selbst willen tut, — wenn nachher der Pfarrer im Religionsunterricht lang und breit ausführt, daß die Hölle derer wartet, die Schlechtes tun, und der Himmel jenen offen steht, die „Gottes Wege“ gewandelt sind! Was hilft es, wenn im Gesinnungsunterricht der Lehrer vor der Vertiefung der Leidenschaft warnt und ihre schlimmen Folgen lebenswahr seinen Schülern vor Augen führt, wenn andererseits wieder im Religionsunterricht der als Gott wohlgefälliger frommer und vorbildlicher Mann geschildert wird, den der religiöse Glaubenseifer und kirchliche Fanatismus zu leidenschaftlichen Handlungen hinreißt?

Nicht gegen die Pflege wahren religiösen Gefühls und die ungeteilte Bewunderung, die die staunende Kinderseele allem Großen, Schönen und Herrlichen in der Natur und den Welt-tätschen zollt, wollen wir kämpfen, sondern gegen die Ligen einer egoistischen Kirchenlehre, die dem Kinde die Denkfähigkeit zu rauben bemüht ist und aus ihm statt eines Freien einen Sklaven zu bilden strebt. Das wäre unserm Willen und Wirken entspre- chend, wenn der ausschließlich kirchliche, sich an Bibelprüfungen,

Dogmen und Offenbarungen anklammernde Religionsunterricht, wie er in vergangenen Tagen gelehrt wurde und heute noch in so manchen Schulen gelehrt wird, und der mit dem Zeitgeist in Widerspruch steht, allgemein ersetzt würde durch einen, das religiöse Gefühl weckenden Ethikunterricht, eine Sittenlehre, die den Lehren des Gesinnungsunterrichtes nicht entgegenläuft, sondern diese zum Aufbau verwendet und ergänzt und mit allen Fächern zusammen ein gemeinsames harmonisches Ganzes bildet, so daß der Schüler nach jeder Richtung hin wohl vorbereitet fürs Leben mit seinen vielfachen Fragen und wirren Schicksalen von der Schule scheiden kann. Wie manches bliebe ihm dann erspart, wie mancher Glaubenszweifel, wie mancher Kampf zwischen dem, was die Kirche einimpft und dem, was der Verstand als notwendige Entwicklung in der Natur erkennt! — Und wie unglaublich sind neben ihm die, die in den Fesseln des Abglaubens schmachten, deren Geist vielleicht vorwärts dringen möchte, aber zu schwach ist gegenüber dem Schreckgespenst, das die Kirche mit ihren „unnatürlichen, zwiespältigen und weltchmerzlich überspannten Anschauungen in Form verbindlicher Glaubensartikelchen“ ihm einpflanzt, gegenüber der Furcht vor einem Jenseits, in welchem er wegen seiner Zweifel sucht als Verfluchter für ewige Zeiten blüßen zu müssen glaubt! — Gibt es ein größeres Gift für eine Kinderseele, gibt es ein größeres Hindernis für die Geistes- und Gemütsbildung eines Kindes, als solche Lehren eines positiven als positiven Religionsunterrichts, einer systematischen Einpflanzung des krassen Abglaubens, der dann die unglaublichsten Früchte zeitigt, wie es Ende des 19. Jahrhunderts der Taxil-Vaughan-Schwindel gezeigt hat. Schmach allen Erziehern jener Abertausenden, die als geistige Krüppel der Taxil-Compagnie zum Opfer fielen!²¹⁾ Aber, um wievieler besser steht es manderorts denn heute? Wie unglaublich viele Menschen behaupten heute noch den Satanskult und Teufelspuk in der Ferne und lassen sich diesen Glauben nicht nehmen! — Doch ein glänzendes Zeugnis für die Geistesrichtung und den Einfluß der Kirche und ihrer Diener! Wo bleibt da die Anwendung von Schillers Wort: „Mensch! — Herrliche, hohe Erscheinung, — schönster von allen Gedanken des Schöpfers!“ —

„Gesehe und Lehrpläne, Bücher und Methoden, die den gegenwärtigen Verhältnissen und dem Sehnen der Zeit genügend Rechnung tragen, sind noch zu finden und zu machen!“²²⁾ Und noch manchmal wird die Erde ihren Lauf um die Sonne vollenden, ehe

²¹⁾ Näheres: Graf Hombroech, Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirklichkeit, Volkseigenverlag, I. Teil, Seite 101, Leipzig 1907.

²²⁾ Zeitschrift für Jugendberufshilfe, Harau und Zürich, III. Jahrg. Nr. 21.

wir sagen können, daß die sittliche Erziehung von allen Schäden befreit ist. — Hingegen haben wir heute schon in Fr. W. Foersters „Jugendlehre“²³⁾ ein Buch, das jedem Elternpaar, jedem Erzieher einen neuen und gangbaren Weg weist zur Erteilung einer ersprießlichen Sittenlehre, — ein Buch, das in keiner Familie, bei keinem Lehrer fehlen sollte. Obwohl der Verfasser sowohl im Vorwort, als auch in einem besonderen Kapitel „Religionslehre und ethische Lehre“ erklärt, wie sehr er von der unrettbaren pädagogischen Kraft der christlichen Religion durchdrungen ist, stoßen wir bei den „Beispielen und Erläuterungen“ nirgends auf einen frommehenden Ton, der ihnen einen bestimmten religiösen Beigeschmack geben würde. Im Gegenteil sei hervorgehoben, daß Foersters „Jugendlehre“ die „neutrale Methode“ einschlägt, d. h. weder für die protestantische, katholische oder jüdische Schule zugeschnitten ist und sich überall da eignet, wo aus Rücksicht gegen Vertreter verschiedener Glaubensbekenntnisse die Glaubensfrage nicht berührt werden darf. So hält Foersters Buch in der Behandlung aller ethischen und moralischen Ideen nach dem Wortlaut der „alten Fährten“: „zu der Religiosität, der alle Menschen zustimmen können.“

Wir stehen vor der Morgenröte einer neuen Zeit im Schulwesen, und es ist zu erwarten, daß gerade der gegenwärtige große Krieg eine bedeutsame Umwertung so mancher bestehender Werte nach sich ziehen und dadurch auch in die Schulstufen neues Licht bringen wird.

Möge es unsern F. Z. H. S. vergönnt sein, recht viel und tiefgreifend an dieser Umwertung mitzuarbeiten, — möge es ihm vergönnt sein, gerade im Schulleben mit seinen Forderungen und Lehren ebenso bahnbrechend vorzugehen, wie es während der letzten fünfzig Jahre der Ferne im allgemeinen vergönnt war. — Ist der Fernbund und sind seine Mitglieder Träger der Humanitätsidee, so werden wir in der Entwicklungsgeschichte der Gegenwart weder die Rolle blinder, noch passiver Zuschauer spielen dürfen; es fällt uns dann mit innerer Notwendigkeit die Aufgabe zu, tätig einzugreifen im Sinne einer Höherbildung der menschlichen und menschheitlichen Verhältnisse, im Sinne des humanen Gedankens.²⁴⁾ Hören wir zum Schluß noch ein Wort, das schon vor zwei-

²³⁾ Vergl. Hinführung 16.

²⁴⁾ J. G. Fintel, Grundzüge der Ferne, Leipzig 1909, Seite 155.

²⁵⁾ Eingegangen 1934. Vergl. Hinführung, Handbuch der Ferne, II. Bd., Neapel.

²⁶⁾ „Dauhafte“ vom 20. Februar 1934.

"... Nach dem christlichen Weltalter mit seiner unseligen dualistischen Lebensanschauung und dem christlich verhassten Kampfe ums orthodoxe Dasein auf Erden und im Himmel, mit den theologisch alleinseligmachenden Haderanstalten der Konfessionskirchen und den dominierenden Interessen der christlich frömmelnden Bourgeoisie, mit dem gotteslästerlichen Fluchkodex des heiligen Sylbusspastes und den gegen Staat und Kultur revoltierenden christlichen Zionswächtern, — wird anbrechen das Weltalter des neuen Menschentums, wo der Protestant, der Katholik, der Christ, der Jude nichts mehr gilt, wo Mohammed und Buddha, der dogmatische Christus und der unfehlbare Papst überwundene Autoritäten sind, und wo in der Arbeit, in Wissenschaft und Kunst nur ein Gedanke seinen höchsten Ausdruck und seine reinste Erklärung sucht: „der menschliche!“



Senk dich hernieder, du ewiges Licht...

Inspiration, gehalten vor dem Absingen des Ritterschen Liedes bei einer Einführungsloge des Or. Stuttgart
von Br. Franz Mittelbach.

Ein persönliches Erlebnis: bei der Weihe des neuen Tempels unserer Br. in Zürich war es; wir stehen vor der verschlossenen Türe der alten Lavaterkapelle, die von nun an der Schulung und der Entwicklung freier Geister dienen soll. Würdig dröhnen dreimal die dreifachen Hammerschläge des Meisters gegen die Pforte. Sie öffnet sich lautlos! Und von klangvoller, tragender Stimme ertönt es, die weite Halle voll erfüllend:

Senk dich hernieder, du ewiges Licht,
Leuchte zur Arbeit und führ uns zur Pflicht,
Zeig uns die Wege zur Brüderlichkeit,
Freundschaft und Liebe gib uns als Geleit,
Führ uns zur Weisheit, gib Stärke uns nun,
Schönheit verleihe stets unserem Tun.

Befangen stehen wir da, fast zögert der Fuß, die Schwelle des Tempels zu überschreiten. Und in die folgenden feierlichen Stunden drängen sich immer wieder die Worte jenes Liedes, und der Geist ist beschäftigt, ihren Inhalt zu ergreifen.

Ein anderes: ein Spätsommertag, der mich in den Schönbrunn geführt hat. Die Nacht bricht herein. Ich sitze am Waldestrand.

Eben steigt der volle Mond am Himmel empor und übergießt mit mildem Lichte die vor mir sich ausbreitende Flur. Nur unbewußt tauscht das Ohr auf die geheimnisvollen Geräusche des nächtlichen Waldes, und der Geist ist gefangen von dem Schönen, das die Natur ihm offenbart. Nicht Zufall ist es, daß sich plötzlich wieder jenes Lied hindrängte, das wie keines Sinn und Wert maurenschen Tuns zu bestimmen scheint.

Nun vom Erlebnis zum Bekenntnis!

Senk dich hernieder, du ewiges Licht! — Was deutet uns dieser Wunsch, uns, denen unbetrübtes Suchen nach Licht der Hauptteil maurenschen Strebens ist? Ohne Zögern dürfen wir antworten: ewiges Licht ist für uns die immer tiefer dringende, den Errungenschaften der Wissenschaft folgende Erkenntnis des Wahren, Guten und Schönen im Weltgeschehen. — Nicht irgend ein dogmatischer Glaubenssatz ist für uns Quelle des Lichts, nein! nicht wollen wir die Hoffnung auf ein unbekanntes Jenseits setzen, von welchem das ewige Licht als letzte Erkenntnis uns kommen soll. Wir glauben an eine Erkenntnis, die zur Grundlage hat, daß wir und unsere Mitmenschen nach bestem Können beitragen, mit stillhem Gemeinheitsgeist die Welt zu erfüllen. Wir wollen glauben an die fortwährende Entwicklung des Menschengeistes, an das moralische Gesetz in uns und an die Erreichung des Zieles, für die Menschheit eine Welt zu schaffen, die harmonische Ausgeglichenheit zeigt. — Das Ziel liegt fern, der Weg ist weit: das macht uns die jetzige ernste Zeit besonders deutlich. Und darum bleibt uns der Wunsch: senk dich hernieder, du ewiges Licht!

Aus diesem Wunsche fließt der zweite: leuchte zur Arbeit und führ uns zur Pflicht! — Des Zieles sind wir uns bewußt: eine Welt, die frei ist von zerrüttenden Gegensätzen. Auf dem zur Tat! Lasset uns Arbeit und Pflichten nicht allein betrachten als etwas, das der Befriedigung täglicher Notdurft dient! Lasset uns unsere geistigen und wirtschaftlichen Pflichten so erfüllen, daß sie auch unserm Gemüte die rechte Befriedigung gewähren. Nur aus einer inneren Befriedigung heraus können wir wieder anderen jene Gesetze klar vor Augen halten, deren Befolgung uns auf dem vorgzeichneten Wege vorwärts zu bringen vermag. Wir wollen wirken, möglichst wenig Lebensleid, viel Lebenslust zu schaffen. Wir wollen unser Glück vor allem auch im Glücke anderer suchen. Wir wollen letzten Endes erkennen, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, daß wir wissen, wo unsere Pflicht ist.

Die Forderungen sind schwer, und wer ständig im Strudel des Lebens steht, wird kaum sie immer erkennen, kaum sie immer

zu erfüllen vermögen. — Darum dürfen wir uns erheben an unserer Loge, der das Suchen nach Erkenntnis, nach ewigem Licht zur eigentlichen Aufgabe gemacht ist. — Vor sie dürfen wir hinstreten mit der Bitte: Zeig uns die Wege zur Brüderlichkeit, zeig uns die Mittel, die es ermöglichen, unsere idealen Pflichten und Ziele mit denen unserer praktischen Lebensarbeit zu vereinigen.

Den Wunsch unseres Liedes: Zeig uns die Wege zur Brüderlichkeit, können wir hinaufwandeln in die Forderung: Übet Brüderlichkeit, übet Brüderliebe im wahren Sinne des Wortes. Zeigt, daß ihr den mauretschen Ehrentitel „Bruder“ verdient. Seid euren Mitmenschen ein Bruder! Lasset euch in eurem Denken und Tun im Kreise der Familie, der Gemeinde, des Staates von den Gefühlen der Brüderliebe leiten und folgt ihnen auch dann, wenn ihr hier und da nicht auf gleich gute Gesinnung stoßen solltet. Niemand darf behaupten, daß er diesen Forderungen immer nachzukommen vermöge. Aber wir Freimaurer haben die Pflicht, sie uns immer vor Augen zu halten. Ja, wir haben die weitere Aufgabe, jene eben gekennzeichneten Forderungen nicht als bloße Maurer-Pflicht, der man sich eben zu beugen hat, zu betrachten. Wir wollen uns aufrufen zu einer alles umfassenden Freundschaft und Liebe zur gesamten Menschheit, von denen aus unser Tun erst die rechte Weihe erhält.

Das Bild einer Frau kam mir vor einigen Tagen in die Hand, das mich wie selten eines bewegt hat. Es ist von Therese von Harbou, einer Soldatenochter, und handelt von dem Kriege und den Frauen, von den Nöten, Pflichten und Leiden, in die der Krieg die Frau als Mutter, Gattin oder Braut führt. Es verklärt geradezu an einer Stelle die höchste Tugend: eiserne Pflichterfüllung auch im größten Seelenschmerz. — Eine tobbende Schlacht in all ihrer Schrecklichkeit. Hinter der Front ein kleines Feldlazarett, in welchem neben einem erfahrenen Arzt eine Schwester arbeitet, deren Bruder mitten im Gefecht steht. Es ist ihr einziger, und Eltern haben beide nicht mehr. Wagen auf Wagen kommt heran und fällt mit ächzenden und jammervollen Verwundeten den kleinen Raum des Lazarets. Arzt und Schwester dürfen nicht eine Minute ruhen. Da teilt einer der Sanitätsmannschaft der Schwester mit, daß draußen ihr Bruder auf den Tod verwundet liege, nicht mehr transportfähig sei und daß in wenigen Stunden das Ende eintreten müßte. Sie geht sofort zum Arzt und ersucht ihn um Urlaub. Er fragt sie, wie sie es über sich bringen könne, gehen zu wollen, während ihre Hilfe hier dringend nötig sei, dort aber bei dem Bruder zu spät komme. Und sie erwidert, was sind mir diese Menschen, wenn draußen mein Bruder mit dem Tode ringt. Der Arzt schaut sie ruhig an

und sagt: Sie lassen sich aber von allen diesen hier Schwester nennen. — Da senkt sie den Blick, schweigt und tut — blutenden Herzens zwar — unentwegt ihre Pflicht weiter.

Liebe Br., das ist ein Beispiel von Selbstüberwindung und Menschenliebe, wie es schöner und edler nicht von einem echten Freimaurer gezeigt werden könnte.

Fast klingt es widersinnig, in dieser Kriegszeit von Freundschaft und Liebe zur Menschheit zu sprechen, in einer Zeit, die alles Sinnen scheinbar auf Vernichtung gerichtet hat. In meinem letzten Vortrage über Sinn und Wert des Lebens habe ich bereits ausgeführt, daß sich der Schut, den unser Volksherr ausübt für die Wahrung deutscher Kulturgüter, durchaus verträglich mit unseren mauretschen idealen Forderungen. Und sind die Beispiele von Todesmut und Todesverachtung, wie wir sie heute täglich erfahren, nicht der Widerklang der höchsten mauretschen Lehre, die uns das Ziel weist, den Tod selbst nicht zu scheuen, um Besseres, Größeres zu schenken und neu erstehen zu lassen.

So können wir getrost auch in dieser Zeit sprechen: zeig uns die Wege zur Brüderlichkeit, Freundschaft und Liebe gib uns als Geleitet!

Erkenntnis — Arbeit — Pflicht — Brüderlichkeit — Freundschaft — Liebe — sind's nicht genug der Forderungen? Wie sollen wir es verstehen, wenn es weiter heißt: Führt uns zur Weisheit, gib Stärke uns nun! — Ideale Forderungen fallen bei ideal gesinnten Männern, wie sie sich in unserm Bunde vereinigen, auf empfänglichen Boden. Nichts vermag derart gesinnte Männer mehr zu begeistern, als ideale Forderungen, die sich an ein vertieftes Gemütsleben richten. Schwer ist es aber, ideale Forderungen, wie wir sie vertreten, erfolgreich mit dem praktischen Leben in Einklang zu bringen, und wenn es oft nicht gelingen will, ist eine besondere Stärke des Charakters nötig, den Glauben an unsere Bestrebungen nicht zu verlieren.

Weisheit und Stärke gehören dazu. Weisheit, den rechten Weg zu finden, die idealen Forderungen unseres Bundes mit den praktischen Forderungen des Lebens zu vereinigen. Stärke, den Mut auch dann nicht sinken zu lassen, wenn unser Streben hier und da keinen Erfolg haben sollte.

Weisheit und Stärke brauchen wir, um in unseren idealen Forderungen nicht über das Ziel hinauszuschießen. Weisheit und Stärke sind erforderlich, auf daß wir gerade in dieser ersten Zeit nicht zu eiligen Schwärmern werden, sondern uns als Männer zeigen, die das Herz auf dem rechten Fiede haben. — Das vollständig gewandelte Zeitbild fordert Anpassung, Anpassung erfordern die

schweren wirtschaftlichen Forderungen persönlicher und allgemeiner Art, die jetzt an uns herantreten. Besonnenheit ist hier am Platze und Weisheit und Stärke! — Noch lodert die Kriegsfackel, wir wissen nicht, wann sie erlöschen wird, aber das eine wissen wir, daß wir uns weise und stark mit Geduld wappnen im unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Guten, an den Triumph unseres Vaterlandes.

Wenn wir uns in dieser Zeit weise und stark zeigen in all unserm Tun, beweisen wir den Männern, die draußen vor dem Feinde liegen, daß sich die Güter, die sie gegen den hinterlistigen feindlichen Überfall verteidigen, in guter Hut befinden. Was draußen die Kämpfer durch die Tat beweisen, ist so groß, so herrlich, daß den Zuhausegebliebenen nur durch eiserne Pflichterfüllung auf den ihnen zugewiesenen Arbeitsgebieten das betreibende Gefühl einer Beschamung erspart bleibt. Und werfen wir einen zukunftsreichen Blick auf den Eintritt des Friedens; mehr als sonst werden dann Männer gebraucht, die weise und stark zu sein vermögen. Dann werden wir Freimaurer auf den Plan gerufen; dann gilt es zu zeigen, ob wir gelernt haben, Weisheit und Stärke zu üben.

Noch ein letztes bleibe uns in der Betrachtung unseres Liedes: Schönheit in all unserm Tun.

Goethe sagt irgendwo in seinen Gesprächen mit Eckermann, daß ein Geschöpf schön sei, wenn es zu dem Gipfel seiner natürlichen Entwicklung gelangt sei, und daß er unter dem Gipfel der natürlichen Entwicklung den vollkommen eingetragenen Charakter verstehe, der diesem oder jenem Geschöpfe eigentümlich sei. Nun, meine lieben Br., des Charakters unserer Bestrebungen sind wir uns bewußt; auch meine kurzen Ausführungen haben ihn gekennzeichnet. — Daß aber dieser Charakter so vollkommen wie möglich ausgeprägt werde und im Goetheschen Sinne schön genannt zu werden verdient, daran wollen wir mit aller Kraft arbeiten.

Wir Freimaurer wollen und müssen Arbeit — Pflicht — Bruderschaft — Freundschaft — Liebe und Schönheit in höherem Sinne auffassen, als diesen Begriffen gemeiniglich zukommt. — Laßt uns, meine Br., diesen Gedanken auch heute wieder mit hinausnehmen und ihn ausklingen in die Worte des Faust:

Ein Feuerwagen schwebt auf leichten Schwingen
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.



Deutsche Religion.

Von Dr. R. Penzig.

„Unsere Aufgabe ist nicht, eine nationale Religion zu schaffen — Religionen werden nie geschaffen, sondern stets offenbart — wohl aber alles zu tun, was geeignet scheint, einer nationalen Religion den Weg zu bereiten und die Nation für die Aufnahme dieser Religion empfänglich zu machen, die — wesentlich unprestantisch — nicht ohne ausgebesserte, alte sein kann, wenn Deutschland ein neues Land sein soll, die — wesentlich unkatolisch — nur für Deutschland da sein kann, wenn sie die Seele Deutschlands zu sein bestimmt ist, die — wesentlich nicht liberal — nicht sich nach dem Zeitgeiste, sondern den Zeitgeist nach sich bilden wird, wenn sie ist, was zu sein sie die Aufgabe hat: Heimatluft in der Fremde, Gewähr ewigen Lebens in der Zeit, unzerstörbare Gemeinschaft der Kinder Gottes mitten im Hasse und in der Eitelkeit, ein Leben auf du und du mit dem allmächtigen Schöpfer und Erlöser, Königsherrschaft und Herrschernmacht gegenüber allem, was nicht göttlichen Geschlechts ist.“ (Paul de Lagarde.)

Paul de Lagarde, auf den sich mit Unrecht die Philisten berufen, weil ihm jede Engberzigkeit fremd war, mit Unrecht die Philisten, weil seine Seele nichts wußte von Chauvinismus, zeichnet mit diesen Worten aus Eigenem das alte Sehnsuchtsbild einer deutschen Religion. Drei scharfe Schmitze trennen sie in seinen Negationen vom Protestantismus, Katholizismus, Liberalismus: Keine ausgebesserte alte (asiatische, jüdische, christliche oder überhaupt Fremdvölker-Religion); keine Allgemeinheit- und Einheitsreligion (gegen den Imperialismus des katholischen Papstes); kein Stöckchen unter den Zeitgeist. Denn „liberal“ ist, obwohl Lagarde im guten Sinne konservativ war, wohl kaum im politischen Sinne zu verstehen, sondern gleich dem modernen Geist nachgebend. Er wünscht also eine „unmoderne“ Religion. Dafür verlangt er positiv von ihr eben falls wesentlich Dreierlei: Besinnung auf die Ewigkeit in der Zeitlichkeit; Bewußtwerden der persönlichen Gemeinschaft mit dem Vatergott und damit auch zugleich Einheit mit allen Menschentründern und endlich Herrschaft über alles Ungöttliche.

Tiefsinn, Innigkeit im Verhältnis zu Gott und Mensch, sieghafte Tapferkeit — so können wir seine Forderung auf die kürzeste Formel bringen. Noch deutlicher werden seine Gedanken, wenn wir hinzunehmen, wie er die Entstehung der Religion im Menschen schildert:

„Gott wird nicht offenbart“, heißt es einmal, „sondern irgend etwas Ungöttliches in der Welt treibt, nach dem Gegen-

teile des Unglücklichen zu greifen, und das ist Gott. Der Fromme freut sich an Welt und Geschichte, weil er in beiden etwas erblickt, was nicht Welt und Geschichte ist (also wohl: das Göttliche im Weltgeschehen. Dr. P.): der Mensch flüchtet vor Welt und Geschichte zu Gott, weil er in beiden etwas erblickt, was nicht zu ihm selbst stimmt (also: das Satanische im Weltgeschehen. Dr. P.). Zu Gott gelangt man nicht durch die Furcht, nicht durch das Gefühl der Abhängigkeit, nicht durch den Verstand, nicht durch Fürwahrhalten oder Glauben, sondern nur durch das Bestreben, besser zu werden, weil nur dieses auf das Gute hinaus will, das mit Gott ein und dasselbe ist. Fromm sein heißt: das eigene Leben und die Geschichte als ein zu einem Ziele drängendes Ganze zu verstehen."

Damit sind nicht nur alle Dogmen und Sakramente, aller Autoritätsglauben, die Bibelinspiration, alle Wertabwägung sog. Heilstaten als geschichtlicher Ereignisse, sondern wesentlich auch die Religion als Gemeinschaftsleben und Bekenntnis verworfen und in das innerste Heiligtum des Einzelnen verwiesen, wie Lagarde denn auch direkt es ausspricht: „Auf die Lehre von der unsichtbaren Kirche folgt ganz folgerichtig die Lehre von der unsichtbaren Religion und auf diese ganz notwendig das Verschwinden der Religion."

Diese Zitate werden es verständlich machen, warum ich gerade Lagarde als einen Geistesverwandten der Ethiker mit seiner Auffassung der „Deutschen Religion" zu Worte verstatte. Ein altes „Behnachtsideal" nannte ich sie, und ich brauche nur wenige Namen zu nennen, um dieses Urteil zu rechtfertigen.

Zwei Wege schienen zu diesem Ideal zu führen: der eine, älteste, ist der einer Germanisierung des Christentums, der zweite eine Neuschöpfung der Religion aus deutschem Geist und Weesen. Jene ist fast so alt, als die Einführung des Christentums auf deutschem Boden. Mußte sich doch der Christus der Evangelien schon um 830 n. Ch. die dichterische Umgestaltung zum germanischen Herzog (Heland), seiner Jünger zu Lehnleuten gefallen lassen. Welchen gewaltigen Einfluß dann deutscher Geist in der Mythik des Meisters Eckehart, bei Martin Luthers, Albrecht Dürers, Bach, Klopstock, Schlegelmacher, E. M. Arndt bis zu unseren Tagen des Artur Dornau, Gustav Freytag, Lohmeyer und Johannes Müller auf die christliche Gedankenwelt ausgeübt hat, das kommt bereits fast einer völligen Umgestaltung gleich. Aber nicht davon soll hier die Rede sein.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Welt-Freimaurerei.

Der Verein deutscher Freimaurer gibt bekannt, daß der Krieg viele Mitglieder im Felde und hinter der Front mit heiligen Pflichten zurechtstellt und daß deshalb Bezirksversammlungen nicht einberufen werden können, wie auch die Tätigkeit der Wanderredner bis auf wenige Ausnahmen ruht. Dagegen empfiehlt der Verein die Abhaltung von Ortsversammlungen, in denen auf die den deutschen Fernen, durch den Krieg auferlegten Pflichten, auf die vielen ersten Zeiträumen und die flüchtigsten hingewiesen werden können, die der Weltkrieg und sein Verlauf der Entwicklung des fern. Humanitätsgedankens bieten.

Fern. Presse und Zensur. Daß die militärische Zensur in Österreich-Ungarn ganz besonders scharf arbeitet, lehrt schon ein Blick in die Wiener Tageszeitungen, die zwar sehr dildelbig, aber trotzdem sehr nichtsagend und inhaltslos sind, oft auch gähnende Lücken aufweisen, deren Verkleisterung im letzten Augenblick nicht mehr möglich war. Nicht anders gehts dem „Zirkel", dem in Wien erscheinenden Organ der ungarischen Flittogen. Obgleich deren patriotische Haltung und Gesinnung über jeden Zweifel erhaben ist, arbeitet der Rotstift des Zensors doch erbarmungslos, und so finden wir hier auch eine Neuerscheinung der fern. Literatur, nämlich — leere, unbedruckte, in unschuldsvollem Weiß erstrahlende Spalten. Wenn man weiß, daß die Zensur in Wien z. T. durch Ordensgeistliche ausgeübt wird, steigen einem unwillkürlich Gedanken auf, deren nähere Darlegung der gegenwärtige „Bürgerfrieden" verbietet. Wie die Schriftleitung des „Zirkel" mitteilt, ist überdies ein Fußsah „Die italienischen Fern. und der Krieg" ganz und gar konfisziert worden.

Bei dem Preisausschreiben des Vereins deutscher Fern. über „Die soziale Bedeutung der Häufersitten" ist keine der eingelaufenen Arbeiten eines Preises für würdig befunden worden. Nur eine Arbeit erhielt einen kleinen Trostpreis. Verfaßt ist sie von Frau Henriette Fürth aus Frankfurt a. M.

Die Großloge „Royal York zur Freundschaft" hat mit großer Mehrheit einen Antrag angenommen, wonach künftig aus dem Namen der Gr.-L. die Worte „Royal York" zu streichen sind. Wozu im Logenleben solch überflüssiger Chauvinismus? Es handelt sich doch hier nicht um Fremdwörterlei oder Engländerum, sondern um geschichtlich Gewordenes! Keiner der vielen Vorschläge auf Neuzeichnung erhielt die genügende Stimmenzahl, sodaß sich die Gr.-L. in Zukunft vorbehaltlich der Zustimmung des Protectors und

der landesherrlichen Genehmigung nennen wird: „Großloge von Preußen, gen. zur Freundschaft.“

Der „Grand Orient de France“ hat sich dazu verriegelt, öffentlich die deutsche Freimerei zu bezeichnen „als eine der militärischen Kaste verschiebene unwürdige Sekte, die den Logen der ganzen Welt zum Gespött und zur Verachtung gereicht.“ Sapientia sat!

Die amerikanischen Logen haben den englischen Sympathieumgebungen geschickt. Außerdem haben — dem „Zirkel“ zufolge — die meisten größere Beträge für englische Kriegsfürsorge gewidmet. — Der klägliche Zusammenbruch der internationalen Freimerei zieht also immer weitere Kreise. Hoffentlich gibt er dafür Veranlassung, eine einheitliche, festgefügte deutsche Freimaurerei zu schaffen.

Die portugiesischen Fm. haben auf einem Ende Juni 1914 in Oporto abgehaltenen Kongreß beschlossen: Die portugiesische Freimerei soll auf der Wacht sein gegen die Wiederzulassung der Jesuiten und gegen die hierarchischen Tendenzen, die auf Beeinträchtigung der Vorrechte des Staates abzielen. Die Logen sollen sich mit dem Studium sozialpolitischer Fragen beschäftigen, und die Freimerei soll ihre ganze Kraft aufbieten, um die Arbeiterklassen für die Bildung von Volksuniversitäten zu interessieren, deren Verwaltung diesen Klassen selbst zustehen soll.

Ende der fmn. Weltgeschäftsstelle? Quartier-la-Tente hat auf den offenen Brief Müffelmanns hin diesem brieflich mitgeteilt, daß er den deutschen Brn. durch Auflösung der fmn. Weltgeschäftsstelle und durch seinen Austritt aus dem Bunde Bühne bieten werde.

Die Haltung der italienischen Freimerei hat bekanntlich peinlichstes Aufsehen erregt, da ein deutschfeindlicher Erlaß des Gr. Mstrs. Ferrati seinen Weg in die deutschen Tageszeitungen fand. Aus fmn. Kreisen sind allerdings Zweifel an der Echtheit dieses Erlasses laut geworden. Nimmehr ist Gr.-Mstr. Ferrati vom deutschen Großlogenbund um eine Äußerung zur Sache ersucht worden. Die zu treffenden Entschlüsse des deutschen Großlogenbundes werden von dieser Erwiderung abhängig sein.

Der Gr.-Or. von Belgien hat kurz vor Ausbruch des Krieges an Stelle des zurücktretenden Abgeordneten Cocq (1902—05 und 1911—14) den Senator Charles Magnette in Lüttich zum Gr.-Mstr. gewählt.



Nur für Bundesmitglieder:

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. A. S., Jahrgänge II, III, IV und V zum

Preis von je Mk. 3.50.

Nur für Logen und Kindzeden:

„Verr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, Jahrgänge I und II in einem Band, III und IV zum Preise von je Mk. 3.— gebunden gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von Gustav B. h. Sorge, Nürnberg, Steinbühlstr. 16.

„PHOENIX“

Blätter für fakultative Feuerbestattung und verwandte Zweige

Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung

„Die Flamme“ in Wien.

24. Jahrgang.

Erscheint in der Stärke von 16 Quartseiten, meist mit schönen Abbildungen von Krematorien, Kolonbarren, Urnenbahnen etc. etc.

12800 garantierte Auflage.

Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle diesen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem laufenden erhalten.

Bezugslosten samt Zusendung ganzjährig Mk. 4.50 — Mk. 4.— Fr. 6.—

Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.

Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, viertel Seite 40.—, achteil Seite 25.— Mk. Die vierspaltige Kompartille-Zelle Mk. 0.30. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Belagen bis 25 g pro Millie Mk. 20.—

Probenummern auf Verlangen kostenfrei.

Schriftleitung: Wien VII/2, Siebensterngasse 10a.

Insertaten-Bureau: Wien VI/2, Heugasse 62.